

Oedenburger Zeitung

Unabhängiges politisches
Tagblatt Deutschwestungarns

Schriftleitung: Oedenburg, Deakpl. 50, Fernspr. 28
Sprechstunden der Schriftleitung täglich von 11—12 Uhr.
Zuschriften sind stets an die Schriftleitung und nicht
an einzelne Personen derselben zu richten. Dringliche
Meldungen sind uns telephonisch zu übermitteln.

Verwaltung: Oedenburg, Deakpl. 50, Fernsprecher 10.
Anzeigen und Abonnements werden in unserer Ver-
waltung, Deakplatz 50, und in unserem Stadtkol-
bratenrunde 72, angenommen. Schluß der Anzeigen-
annahme 12 Uhr mittags, am Samstag um 11 Uhr vorm.

Einzelnummer

1 K

Gelangt mit Ausnahme von Sonntag an jedem Tag pünktlich um 1/5 Uhr nachmittags zur Ausgabe.
Bezugspreise: Monatlich 20 K, 1/2-jährlich 60 K, 1-jährlich 120 K, ganzjährig 240 K frei ins Haus zugestellt.

Einzelnummer

1 K

Nr. 167.

Samstag, den 24. Juli 1920.

52. Jahrgang.

Beamtenelend.

Oedenburg, 23. Juli.

Wie ein grelles Blitzlicht vom scheinbar heiteren Himmel wirkt es, wenn man mitten in all den tönenden Phrasen, die die wirtschaftliche Gesundung des Landes zum Gegenstande haben, plötzlich hört, daß ita attliche Angestellte, nämlich Postbeamte und Postbedienstete, deren Beruf zu den angestrengtesten unter allen öffentlichen Berufen gehört, gezwungen sind, einen Teil ihrer Habseligkeiten öffentlich zu versteigern, um wenigstens eine Zeitlang wieder ihr Leben fristen zu können. Empfinden denn jene Faktoren, die für die Besoldungsfragen maßgebend sind, gar nicht das Beschämende solcher Zustände? Fühlen sie nicht, daß die unglaublich niedrige Bezahlung der öffentlichen Angestellten aller Kategorien unser ganzes öffentliches Leben korrumpieren muß? Mittelschul-Professoren der siebenten Rangklasse mit etlichen dreißig Dienstjahren haben ein Monatsgehalt von sage und schreibe tausendzweihundert Kronen, das sind für den Tag vierzig Kronen. Und von diesem Betrag soll man standesgemäß leben, sich und seine Familie ernähren können? Das sollen jene versuchen, die derartige Gehalte festsetzen!

Nur ein Umstand ist es, der den Postlern etwas zum Troste gereichen kann: Daß alle öffentlichen Angestellten — seien sie nun Richter, Staatsanwälte, Lehrer, Professoren, Finanzbeamte, Notäre oder Eisenbahner — gleich schlecht, gleich elend bezahlt sind. Diese Tatsache trägt jedoch nichts dazu bei, den kurrenden Magen zu füllen und so zum Schweigen zu bringen. Im Gegenteil, aus dem gemeinsamen Magenknurren kann sehr leicht auch ein gemeinsames lautes Knurren und Brummen entstehen, das unter Umständen den maßgebenden Faktoren sehr unangenehm in den Ohren klingen könnte.

Wehl steht die Regelung der Gehaltsfragen der öffentlichen Angestellten unter den Programmpunkten, die die Regierung einer Verwirklichung zuführen will, erst an sechster oder siebenter Stelle. Hoffentlich bedeutet dies aber nicht, daß man mit der Befriedigung ihrer gerechten Ansprüche so lange warten will, bis alle vorhergehenden Programmpunkte in die Tat umgesetzt sind, denn ein längeres Zuwarten könnte von schwerwiegenden Folgen begleitet sein.

Ueber das „Wie“ der besseren Bezahlung wollen wir uns an dieser Stelle nicht verbreiten. Auch wollen wir es ganz der Regierung überlassen, dafür zu sorgen, daß sie die hierzu nötigen Geldmittel auftreibt. Aber einen Rat wollen wir ihr erteilen, weil gegen diesen bisher noch jede Regierung gesündigt hat:

„Lieber weniger Beamte, aber dafür gut bezahlt!“

Die Verhaftung Bela Kuns.

(Drahtbericht der „Oedenburger Zeitung“.)

Wien, 23. Juli. Der deutsche Botschaftsrat Köhler erschien gestern in der Nationalversammlung bei Staatssekretär Dr. Renner und verhandelte mit ihm über die Frage der in Deutschland verhafteten Kommunisten. Auch der Hauptauschuß der Nationalversammlung befaßte sich mit dieser Frage. Wie sich jetzt herausstellt, sind Bela Kun und Genossen noch nicht nach Wien zurückgekehrt, sondern sind in Deutschland interniert. Daraus will man schließen, daß es vielleicht doch noch gelingen dürfte, die deutsche Regierung dazu zu bewegen, die Kommunisten nach Rußland abziehen zu lassen.

....

Graf Telefis Programmrede

(Drahtbericht der „Oedenburger Zeitung“.)

Budapest, 23. Juli. Nach dem Hinweis auf die jetzige schwierige Weltlage bringt der Ministerpräsident seine Ansicht zum Ausdruck, daß nach den Erschütterungen in Europa endlich auch die Beruhigung folgen müsse. Sodann sprach er von den drei Weltproblemen der äußeren Politik, nämlich Boykott, die Flucht der Volkskommissäre und die russische Offensive: „Sie sind die einzelnen Teile einer einheitlichen, planmäßigen Taktik, sie sind als solche aufzufassen und ich fasse sie auch so auf, ich bin der Ansicht, daß Europa sie ebenso aufzufassen müsse. Die Anfänge der Boykottbewegung fallen in einen Zeitpunkt, der mit den russischen Ereignissen augenfällig zusammenfällt, die durch die polnische Offensive und die russische Gegenoffensive eingeleitet worden sind und hat diese Boykottbewegung eine größere und tiefere Bedeutung als ein aus irgend einer Ursache über Ungarn verhängter sonstiger Boykott an und für sich für die Welt haben würde. Dies ist der erste Schritt einer Bewegung, die sich gegen die geordnete Staatsmacht richtet, an deren Stelle sie neue Gewalten zu setzen trachtet, der erste Flugversuch einer neuen Macht, der heute gegen einen Staat, der sich noch nicht in der Fülle seiner staatlichen Kraft befindet, angewendet wird, damit er dann, einmal erprobt, auch solchen Staaten gegenüber angewendet werde, die heute stärker sind als wir: den Siegerstaaten gegenüber. Die Vorzeichen dieser Verheerungen sind uns in der Form von Anträgen bereits bekannt. Der Ministerpräsident verweist darauf, daß Ungarn durch seine Stellungnahme gegen den Boykott das Interesse Europas geschützt habe. Ungarn hat das Amsterdamer Boykottkomitee nicht als gleichwertige Verhandlungspartei anerkannt, Ungarn sei aber immer bereit, das Ausland mit den Zuständen des Landes bekannt zu machen. Es ist jedenfalls charakteristisch, daß die, die wir informiert hatten und die über uns wegen des weißen Terrors den Boykott verhängt haben, von der Existenz eines roten Terrors nichts wissen wollen. Der Ministerpräsident stellt fest, daß die österreichische Regierung sowohl in Bezug auf den Boykott, sowie in Bezug auf die Flucht der Volkskommissäre sich der Verantwortung nicht entziehen könne. An dem Boykott nehmen hochgestellte Staatsbeamte teil und die Flucht der Volkskommissäre hat die österreichische Regierung direkt er-

möglicht. Diese Sache war von langer Hand vorbereitet, ist kein Zufallsereignis, sie steht im Zusammenhang mit dem Vormarsch der russischen Streitkräfte, obwohl dieser Vormarsch auf dem Südflügel der Front durch die Polen gestern zum Stillstand gebracht worden ist.

Die Sympathie für Polen.

Das sind also zwei Erscheinungen des ganzen Komplexes, neben ihnen können wir auch weitere wahrnehmen, indem an den Grenzen Ungarns und auch schon über unsere Grenzen hinweg von der roten Seite neuerlich kräftige Agitation entfaltet wird. Dagegen müssen wir mit aller Energie Stellung nehmen. (Lebhafter Beifall.) Gleichzeitig muß aber auch Europa Stellung nehmen. Wir können dies nicht abwarten, ich denke, daß auch Europa zur Einsicht gelangt, daß es nicht abwarten kann, wie seinerzeit unter dem Regime Kuns, daß Versuche gemacht werden und Notizen und Demarchen erfolgen, um die bolschewistische Armee zur Demobilisierung zu bewegen. Europa wird heute auf polnischem Boden arg bedrängt und ich glaube, daß es die leitenden Männer Europas im Westen einsehen werden, daß es vielleicht doch besser wäre, wenn sie jene Versuche, mittels deren sie den Bolschewismus zum Stehen bringen wollten, nicht wiederholen würden und daß es richtiger wäre, zu einer gütlichen Maßnahme zu greifen. (Zustimmung.) Die polnische Nation, die Schwesternation in unseren jahrhundertelangen Kämpfen gegen den Orient, steht heute im Kampfe gegen den Bolschewismus und sie hält ebenso heldenhaft stand, wie so oft im Laufe der Geschichte gegen die vielfache Uebermacht des Feindes. Wir bedauern es, daß wir ihr momentan nicht zu Hilfe eilen können. Sie werden ja Kenntnis davon haben, meine Herren, daß England Polen gewisse Versprechungen gemacht und versucht hat, zwischen Polen und dem Sowjet zu vermitteln. England hat auch erklärt, daß es im Falle der Zurückweisung dieser Vermittlung durch Rußland, sehr energisch auftreten werde. Amtliche Berichte stehen mir noch nicht zur Verfügung, ich kenne nur die bezüglichen Zeitungsnachrichten, die, wie ich glaube, nur Vorboten konkreter Berichte sind. Ich hoffe aber, daß sich die Stellungnahme des Westens und namentlich Englands, nicht im Abbruch der wirtschaftlichen Verhandlungen mit Rußland er-

schöpfen werde, weil dies keine genügend starke Maßnahme wäre. Wir, die wir den Osten Europas schützen, rechnen auf eine stärkere und ernstere Unterstützung des Westens, denn läßt uns der Westen im Stich, so werden wir nicht fähig sein, unsere Pflicht ihm gegenüber zu erfüllen. (Zustimmung.)

Das Verhältnis zum Ausland.

Unter den Großmächten ist es nämlich Frankreich, das sich bereit erklärt hat, zwischen unseren Nachbarn und uns zu vermitteln, damit das Verhältnis ein solches werde, daß wir in erster Linie auf wirtschaftlichem Gebiete Verhandlungen einleiten können, um jener unheilvollen Situation ein Ende zu bereiten, die gegenwärtig in Osteuropa herrscht. Für diese Bereitwilligkeit sind wir der französischen Republik Dank schuldig. Ich glaube, daß die Großmächte Gelegenheit haben werden sich davon zu überzeugen, daß jene Prinzipien die nach Professorennart zwischen vier Mächten festgestellt wurden und die dann schon weniger nach Professorennart und weniger Konsequenz durchgeführt worden sind, die sogar zu weitergehenden Verfügungen benötigt wurden als gestattet war, nicht ganz stichhältig sind.

Ich glaube, daß auch die Großmächte das Verständnis dafür hegen werden, daß in jenen Friedensverträgen, die Europa nach der riesigen Erschütterung in den Ruhezustand versetzen sollten, was aber mit diesen Friedensverträgen nicht gelingen konnte, Veränderungen vorgenommen werden müssen. (Zustimmung.)

Sicherung der Rechtsordnung.

Das erste was uns not tut ist, daß wir die Regierungsämter stramm in Händen halten, die Rechtsordnung vollständig wieder herstellen und sichern. (Aufe: so ist's!) Von welcher Seite immer die Störung der Rechtsordnung kommen mag, sei es von außen oder innen und in welcher selbstloser Absicht auch immer, beabsichtigen wir, uns diesen Störungen gegenüberzustellen und werden sie sofort niederbrechen. (Allgemeine Zustimmung.) Wir werden beweisen, daß es eine Lüge ist, wenn behauptet wird, daß in Ungarn nicht das Gesetz, sondern die Menschen herrschen. Unser Hauptziel wird nicht sein uns das Wohlwollen Europas zu erwerben, sondern unser Ziel ist die Sicherung des Aufstehens der Nation. Wir werden verschiedene Dinge beschuldigt und alles wird gegen uns aufgebracht, namentlich aus den Zentralen Moskau und Wien. (So ist's!) Hier sei noch ein Umstand erwähnt, der eben jetzt in der Schweiz gegen uns geltend gemacht wird. Dieser bezieht sich auf das Vorgehen gegen die Freimaurerlogen. Gegen solche Bestrebungen und in dieser Frage werden wir mit unerbittlicher Strenge vorgehen. (Zustimmung.)

Wir wollen, daß die Verwaltung, die Gerichte und das Militär gemeinsam vortreten seien und ihre Experten mit der peinlichsten Ueberlegung ausgewählt werden. Diese werden berufen sein, in den Angelegenheiten der bolschewistischen Agitation vorzugehen, so auch in Angelegenheiten individueller Aktionen. Eine weitere Verfügung wird den Militärdienst jener regeln, die anlässlich der Ausrückung als unverläßlich qualifiziert wurden. Die Unverläßlichkeit kann keinen Enthebungsgrund bilden. Eine weitere Verfügung geht dahin, daß bei Kommunistenprozessen von Soldaten das beschleunigte Verfahren eingeführt wird.

Die traurige Finanzlage.

Bezüglich der Finanzlage ist die Spar- samkeit das Wichtigste. Zunächst beab- sichtigt wir in den Zentralämtern, in den Ministerien, das Personal auf ein Mini- mum zu reduzieren. Die Vermögensflucht und das Schmuggeln des Vermögens in das Ausland werden wir bestrafen.

Die Frage der Bodenreform beab- sichtigen wir mit möglicher Eile zu er- ledigen. Die Frage der Waggonbewoh- ner muß sozujagen unter einigen Tagen geregelt werden, denn die Waggonbe- wohner müssen im Winter untergebracht sein. Wir wollen durch Bauten Abhilfe schaffen.

Der nächste Fragentkomplex, mit dem ich mich befaße, bezieht sich auf den Schutz der Interessen der christlichen Ge- sellschaft. Wir werden einen Gesetzent- wurf unterbreiten in Angelegenheit der Anerkennung des Rechtes zur Auflösung des Hauses durch den Reichsverweiser. Mit dieser Frage im Zusammenhange steht auch die Frage des Wahlrechtes. Die Vorberatungen dieses Gesetzentwur- fes werden jedoch längere Zeit in An- spruch nehmen. Ich lege auch Gewicht auf die sozialen und Arbeiterchutz-An- gelegenheiten. (Lebhafter Beifall.)

Auf dem Gebiete des Handels und Kleingewerbes bedarf es der Verjor- gung der Kleingewerbetreibenden mit Rohmaterial, Halbfabrikaten und Werk- zeugen. Der Handelsminister beabsich- tigt die Finanzen der Staatseisenbahn- en in absehbarer Zeit durch neue Tarifierhöhungen zu konsolidie- ren.

Landwirtschaft.

Auf dem Gebiete der Landwirtschaft ist es wichtig, die Entwicklung der Pro- duktion zu sichern. Die durch den Krieg arg hergenommene Landwirtschaft muß reorganisiert und reorganisiert werden. Unser Ziel ist, die landwirtschaftlichen Maschinen im Lande zu erzeugen. Eine weitere wichtigere Frage ist die Verede- lung der Saatkörner und die Lösung der Kunstdüngerfrage. Die Fundations- gebiete müssen fruchtbar gemacht werden. Die allgemeine Auffassung der Regie- rung geht dahin, daß sie die nationale Erstarfung mit voller Kraft zu schützen gejonnen ist. Niemand rechne darauf, daß Provokationsversuche Erfolg haben werden. Wir wollen eine energische christliche Schutzpolitik, eine energische, kraftvolle innere Politik.

Nach der Rede des Ministerpräsi- denten wird eine Pause eingeschaltet und nach Wiederaufnahme der Sitzung er- greift Unterrichtsminister Stefan Hal- Einschreibungen in die Oberrealschulen, ler zu dem Gesetzentwurf über die sowie über die Errichtung einer volks- wirtschaftlichen Fakultät an der Univer- sität das Wort.

Sodann wird die Debatte über die Regierungserklärungen eröffnet. Im Namen der Regierungspartei versichert Béla Kenéfi die Regierung der Un- terstützung der Partei.

Hierauf wurde die Sitzung geschlos- sen.

Der Hohfott.

(Drahtbericht der „Oedenburger Zeitung“.)

Berlin, 23. Juli. Nach einer Mit- teilung der deutschen Eisenbahnverwaltung wurde der gesamte Personenverkehr nach Ungarn über Oesterreich gesperrt. Auch die Beförderung von Gepäc- und Gil- stücken wurde eingestellt.

Der Krieg gegen Polen.

Die Ententehilfe in der Theorie.

(Drahtbericht der „Oedenburger Zeitung“.)

Warschau, 23. Juli. Lloyd George erklärte, daß die Forderungen der Bolsche- wiken, mit der gegenwärtigen polnischen Regierung nicht verhandeln zu wollen, nur mit energischen Maßnahmen beantwortet werden kann. (Wie schön sich das anhört! Die Schriftl.)

Die Ententehilfe in der Praxis.

(Drahtbericht der „Oedenburger Zeitung“.)

Warschau, 23. Juli. Um die Frie- densverhandlungen mit Rußland zu er- möglichen, beschloß das polnische Kabinett, zu demissionieren und eine Regierung aus allen Parteien zu bilden. Zu diesem Schritte entschloß man sich, weil von den Versprechungen der Entente keine in Er- füllung gehen will. Man hofft, daß diese Neubildung der Regierung die Lage Pol- lens den Russen gegenüber erleichtern wird.

Die französische Hilfe.

(Drahtbericht der „Oedenburger Zeitung“.)

Paris, 23. Juli. Der „Temps“ meldet, daß die Entscheidung über den Transport französischer Truppen nach Polen dem Marschall Foch anheimgestellt wurde. (Foch braucht seine Truppen be- sonders nur dazu, um friedliches deutsches Gebiet zu besetzen und hat für Polen, das können wir heute schon voraus- sagen, keinen Mann übrig. Die Schriftl.)

Kein Ueberschreiten der deutschen Grenzen.

(Drahtbericht der „Oedenburger Zeitung“.)

Kopenhagen, 23. Juli. Moskauer Meldungen zufolge hat die Sowjetregie- rung den roten Truppen die Ueberschreitung der deutschen Grenzen verboten. Dies wurde der deutschen Regierung zur Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß die Wahrung der strengsten Neutralität hiesfür die Voraussetzung ist. (Die deutschen Hiebe haben die Russen, wie man aus dieser Meldung sieht, noch immer nicht ver- gessen. Die Schriftl.)

Die Russen bereits in Galizien?

(Drahtbericht der „Oedenburger Zeitung“.)

Wien, 23. Juli. Die Nachrichten von der polnischen Front besagen, daß rote Reiterei die galizische Grenze über- schritten hat.

Deutsche Kohlen für Ungarn.

(Drahtbericht der „Oedenburger Zeitung“.)

Wien, 23. Juli. Entsprechend einem schon früher abgeschlossenen Kompensations- verträge hat Deutschland an Ungarn eine größere Menge oberösterreichischer Kohle zu senden. Ein Teil dieser Kohle ist bereits in Ungarn, aber noch mehr als 600 Waggons stehen im Bahnhofe Straßhof. Einige von diesen Waggons wurden bereits ausgerufen.

Der Anschluß an Deutschland.

(Drahtbericht der „Oedenburger Zeitung“.)

Wien, 23. Juli. In der National- versammlung unterbreitete Abgeordneter Schürff einen Antrag, worin verlangt wird, gleichzeitig mit den Wahlen in die Nationalversammlung eine Volksabstim- mung über den Anschluß Oesterreichs an Deutschland vorzunehmen. Es handelt sich nicht um die Entscheidung der Anschluß- frage, sondern nur um festzustellen, welches die Stimmung des österreichischen Volkes ist. Gegen eine derartige Probeabstimmung könnte auch die Entente nichts einzuwenden haben.

Die Ursache allen Übels.

Die Folge der Preissteigerung bei den Lebensmitteln ist immer eine entsprechende Lohnerhöhung. Festbesoldete, seien es Staats- oder Privatangestellte, werden von der an- dauernden Teuerung wohl am meisten be- troffen; täglich stoßt die Befriedigung ihrer Lebensnotwendigkeiten auf neue Schwierig- keiten, denn der farge Lohn ihrer Arbeit reicht kaum für eine Person, geschweige denn für eine ganze Familie aus. Auch weise geben Löhne und alle Produkte menschlicher Arbeit abwechselnd in die Höhe, doch das Geld erfährt keine Vinderung, es zwingt vielmehr den Arbeitnehmer dazu, daß er die äußersten Folgen ins Treffen führt, um den Arbeitgeber — Staat oder Privaten — zum Nachgeben zu zwingen.

Machtlos steht der Staat den Preis- steigerungen und den Lohnforderungen gegenüber; er spielt alldem gegenüber die Rolle eines Kindes, das in seiner Hilfs- losigkeit rat- und talos nach der Ferne schaut. Der Staat glaubt eben immer noch an den Besitz des Heilmittels, um den Forderungen aller gerecht zu wer- den. So jaat denn ein neues Gehalts- schema, eine Lohnstarifregelung die andere, insolange nicht ein Achenbruch die Noten- presse gewaltsam zum Stillstande zwingt.

Die Ursache allen Übels ist in unserem Wirtschaftsleben ist unser Geld! Der bis- herige Leitsatz unserer Wirtschaft hieß: „Der geistig oder körperlich Arbeitende hat das Recht, für seine Arbeit eine entspre- chende und anständige Bezahlung zu ver- langen.“ Dieser Leitsatz, der nur für ge- ordnete Zeiten genügen konnte, hat sich nunmehr überlebt und muß lauten: „Jeder ehrliche Arbeiter hat das Recht, für ehrlich geleistete Arbeit auch gutes Geld zu ver- langen, nicht aber Bankscheine, deren Wert- losigkeit seiner Arbeit Hohn spricht.“ Eine Regierung, die durch sorgloses Bedrücken

von Papier sich den Kredit untergräbt und systematisch den Grund unter den Füßen wegzieht, treibt die ihr anvertraute Staatsordnung einem sicheren Ruin ent- gegen. Der einzige Weg zur Hebung der Kaufkraft ist die Ausgabe eines vollwertigen Geldes, das unserer Arbeit ein an- ständiges Äquivalent zu bieten vermag, nicht aber die Vermehrung der Papierzettel, der ja doch schrittweise immer wieder eine Preisserhöhung folgen muß.

Daß unsere Staatswirtschaft momentan auf Schein gebaut ist, müßte die Staatslenker erkennen, um dadurch den Weg zur Gesundung des ganzen Wirt- schaftslbens zu finden, denn bald wird die Zeit kommen, wo sich der Staats- bürger nicht mehr mit Zetteln abweisen lassen, sondern seinen Forderungen die richtige Prägung geben wird.

Oedenburger Nachrichten

General Pacor in Oedenburg. Der aus früheren Zeiten in Oedenburg be- stens bekannte hervorragende General- stabsoffizier General Pacor ist gestern auf seiner Rundreise durch Trans- danubien in Begleitung des Direktors der Warenderehtsgeellschaft Aurel Csány und dem Ministerial- Leutnanten Ernst Szép hier ein- getroffen. Er präsidierte bei einer Sitzung beim Komats-Militärkom- mando, an welcher auch die Leiter der öffentlichen Ämter und Sachleute teil- genommen haben. Die Sitzung befaßte sich mit den Durchführungsmodalitäten der Entverordnungen. Auch die Ein- führung einer Kopiquote von vier Kilo- gramm Mehl für den Monat kam zur Sprache. Hiezu erklärte der General, es handle sich nur um ein Provisorium, für welches zwingende Gründe bestehen. Sowie das Ausmahlen des Getreides beginnt, wird die Kopiquote erhöht werden.

Eine außerordentliche städtische Generalversammlung wird sich am 26. d. M., nachmittags 3 Uhr, wie bisher bekannt, mit verschiedenen Wirtschafts- fragen, besonders rückichtlich der Ver- steigerung der Löweparzellen Meller und Winkler und der Einhebung der Zuständigkeitsstaren befaßen.

Nachtübung am Wienerberge. Am 24. d. M. wird am Wienerberg zwischen 9 und 11 Uhr nachts eine Nachtübung der Melkenabteilungen abgehalten, wobei mit blindeu Patronen geschossen wird. Es besteht daher für niemanden Grund zu be- sonderer Beunruhigung.

Die Wiederaufforstung. Der Wirt- schaftsausschuß der Stadt bebrach in seiner gestrigen Sitzung die Beforstungs- pläne. Er stellte fest, daß die Stadt nit- gende im Rückstande ist und forderte die privaten Waldbesitzer auf, die Rodungen bei sonstiger Strafe unverzüglich aufzu- forsten. Es wurde auch beschlossen, die Pflanzungen mit hochtragenden Bäumen zu bepflanzen.

„Bergib!“

Originalroman von S. Courths-Mahler (28. Fortsetzung.)

„Das ist erst eine Probe für morgen! Morgen darf in Lantwiz kein Stein auf dem anderen bleiben“, erklärte Leo aus- gelassen.

Hans-Georg sahte lachend seinen Arm. „Du — deine Mutter wird schon sorgen, daß die Kirche im Dorfe bleibt“, flüsterte er ihm zu.

Leo zog mit drolligem Entsetzen den Kopf ein.

„Duf dich, Seele, es kommt ein Platz- regen!“ rief er kleinlaut. Dann lachten beide übermütig.

„Du — Hans-Georg — laß dich bloß nicht unterkriegen von Mama. Ich habe meine Freude, wie ihre strengen Blicke an dir abprallen“, flüsterte Leo.

„Keine Sorge, mein Junge. Habe ich die Traute erst in Hohenstein, dann sollst du was erleben“, erwiderte Hans- Georg ebenso leise.

Leo hatte ihm oft geklagt, daß das Wesen seiner Mutter so auf allen laste. Und Hans-Georg glaubte, auch Traute leide darunter. Er freute sich schon, wie sie in Hohenstein aufstauen würde.

Erst als es zu dämmern anfang, rit- ten die drei jungen Offiziere nach Lant-

wiz zurück. Hans-Georg und Oberst Heerwege gaben ihnen ein Stück Ge- leite.

„Ich möchte einen Spaziergang durch den Park machen, Lori. Hast du Zeit, mich zu begleiten?“ fragte Czsellenz Robbingen das junge Mädchen.

„Sofort, Tante Maria. Ich will nur Mutter klinschen einige Anord- nungen für die Abendtafel geben. Gleich bin ich zurück“, entgegnete Lori.

Zehn Minuten später schritt Tante Maria, auf Loris Arm gestützt, in den Park.

„Du kannst doch auch wirklich abkom- men, Kind?“ fragte die alte Dame.

„Gewiß, Tante Maria. Es ist alles besorgt und Väterchen plaudert behag- lich mit unseren Gäiten.“

„Aber du bist vielleicht müde, klei- nes Hausmütterchen? Manchmal will es mir scheinen, als seiest du abge- spannt.“

Lori schüttelte den Kopf. „Das geht schnell wieder vorüber. Der kleine Spaziergang in deiner lieben Gesellschaft ist mir jedenfalls eine Er- holung.“

Die alte Dame blickte ein paarmal forschend in Loris Gesicht, während sie langsam unter den schönen alten Bäu- men dahinwandelten. Sie schwiegen beide und ließen den Frieden der Natur auf sich wirken. Dabei wurde Loris

Gesicht immer ernster und schwermü- tigt.

Tante Maria entging das nicht. In ihren klugen Augen lag ein teilnahme- voller Ausdruck.

Endlich brach sie das Schweigen. „Wir haben noch gar keine Gelegen- heit gehabt zu plaudern, Kind. Und nun wir sie haben, schweigen wir uns aus.“

Lori fuhr aus ihrem schmerzvollen Sinnen auf und lächelte verwirrt.

„Ich glaube, du seiest nicht zum Sprechen aufgelegt, Tante Maria. Ver- zeihe, daß ich meinen Gedanken nach- ging.“

„Ach, Kind, ich werde nicht leicht müde. Gestern in Lantwiz habe ich mich übrigens wenig an der Unterhal- tung beteiligt, sondern mich aufs Beob- achten beschränkt. Ich kenne Lantwikens flüchtig schon seit langen Jahren — Frau von Lantwiz kannte ich schon, als sie bei Prinzess Amalie Hofdame war.“

„Was für eine Persönlichkeit ist Prinzessin Amalie, Tante Maria?“

Die alte Dame lachte, in ihren Augen lag ein humorvoller Ausdruck.

„Denke dir Frau Lantwiz zehn Jahre älter — dann hast du eine Kopie von Prinzess Amalie. Trotzdem Prinzess Amalie so unglaublich streng auf Sti- fette hält, daß selbst der Herzog und die Herzogin ihr gelegentlich ein Schnipp-

chen schlagen, ist ihr Frau von Lantwiz darin noch über; sie hat sich die Prin- zessin zum Vorbild genommen.“

Lori seufzte. „Ja, Frau von Lantwiz ist sehr streng und fermell. Hans-Georg und Väterchen lachen oft darüber.“

„Das beste, was sie tun können, Kind. Doch nicht von ihr wollte ich spre- chen, sondern von Hans-Georgs Braut. Wissher habe ich die kleine Traute wenig beachtet. Gestern benutzte ich meine An- wesenheit in Lantwiz, um sie zu beob- achten und mir ein Urteil über sie zu bilden.“

Lori wandte schnell ihr Gesicht der alten Dame zu.

„Und hat sie dir gefallen, Tante Maria? Glaubst du, daß Hans-Georg mit ihr glücklich werden wird?“

Die alte Dame lächelte fein. „Das sind zwei Fragen auf einmal, meine kleine Lori, noch dazu zwei, die schwer zu beantworten sind. Also zu- erst — ob mir Traute gefällt? Nun — sie ist ein schönes, grazioses Mädchen, mit einem kindlichen, warmen Lächeln, aber sehr unkindlichen, kalten Augen. Ich weiß nicht, was an ihr Firtis ist — und was Natur. Ich halte sie für klug genug, ihr Innerstes zu verbergen. Hohe Geistesgaben traue ich ihr nicht zu. Jedenfalls wird sie eine elegante Re- präsentantin von Hohenstein werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Anmeldung der Ausländer. Die Poststelle der hiesigen Polizei wird die näheren Details betreffend die Fremdenanmeldung erst mit morgigem Tage an die Öffentlichkeit bringen, da noch nicht alle notwendigen Vorbereitungen getroffen sind. Das interessierte Publikum wird ersucht, bis zur offiziellen Bekanntgabe die Polizei nicht zu belagern, da Auskünfte keinesfalls vor dem Erscheinen der offiziellen Kundmachung gegeben werden. Die Anmeldegebühr wird jedesmal neuerlich zu entrichten sein, wenn die Frist des Passes abgelaufen ist.

Abchiedsvorstellung. Johann Molnar, der Liebling der vergangenen ungarischen Spielsaison, wird am 27. d. M. den Dedenburgern im Rahmen einer Abchiedsvorstellung seinen Dank für die liebevolle Anteilnahme anlässlich seiner schweren Erkrankung bekunden. Er wird in seiner Glanzrolle in Ibsens „Gespenstern“ abermals Zeugnis für sein reifes künstlerisches Können und sein tiefes Empfinden ablegen. Karten sind an den gewohnten Vorverkaufsstellen und am Spieltage an der Kassa erhältlich.

Zeitlicher Ladenschluß. Wir erhalten folgende Zuschrift: Wir erlauben uns, das p. t. Publikum zu benachrichtigen, daß sämtliche hiesige Kaufleute ihre Einwilligung gegeben haben, ab 26. d. M. die Geschäfte um 6 Uhr abends, die Delikatessenhandlungen um 7 Uhr abends zu schließen, daher wir das p. t. Publikum höflichst bitten, seinen Bedarf gefälligst innerhalb dieser Zeit zu decken. Landesbund der christlichen Handelsangehörten.

Mit großem Mißvergnügen hört man davon sprechen, daß in der jetzigen Zeit, in welcher auch in den dringendsten Fällen nur nach langem ganz ausnahmsweise Grenzübergreitungen bewilligt werden, Reisende, die zur Erholung ins Ausland, sagen wir nach Nizza, reisen wollen, solch schwer erhaltliche Papiere sofort erhalten. Freilich, Nizza liegt nicht in Oesterreich, aber es schmerzt einem doch, wenn man so etwas hört.

Hypnotiseur Wilhelm Bugyacs. Samstag den 24. Juli findet im Kasino und Sonntag den 25. und Montag den 26. Juli l. J. im Reihofgarten ein Vortragabend des bestbekanntesten Hypnotiseurs Wilhelm Bugyacs statt. Karten sind im Vorverkauf in der Papierhandlung N. Blum zu erhalten. Beginn 1/2 9 Uhr abends.

Zunahme der Sterblichkeit. In der Sitzung des Verwaltungsausschusses machte Oberstadthauptmann Dr. Schönbberger unter anderem die traurige Mitteilung, daß heuer die Sterblichkeit eine bedeutend größere war als im Vorjahre. Außerdem berichtete er, daß die Masernepidemie vollständig erloschen sei.

Veränderungen am Benediktinerorden. Der neue Erzbischof des Benediktinerordens veranlaßt folgende Veränderungen im Professorenkollegium des hiesigen Benediktinerordens: Der beliebte, literarisch tätige Professor Georg Matz wurde zum Pater von Nagradb bestimmt, Professor August Stanits, der eifrige Naturfreund, wurde der Arbeit in Kleinzell zugeteilt. Der Direktor des katholischen Vereines Schwester Bock wurde nach Bapa versetzt, Professor Erwin Molnar als Professor des Seminars nach Gran an Stelle der Scheidenden treten die Professoren Salsian Gerecs, Candidus Horvath, Maros Gzirjal und Adolf Kovacs. In Güns tritt an die frühere Direktorenstelle des Erzabtes, Blasius Nagy

Eine Verwechslung? Heute ist in der Stadt allgemein die Nachricht verbreitet, daß die Marie Haverda, die Heldin des berühmten Haverda-Prozesses, wegen eines Gänstediebstahls zum hiesigen Gerichte eingeliefert worden sei. Wir forschten beim Gerichte, sowie bei der Polizei eingehendst nach, erhielten aber die Antwort, daß wenigstens bis 2 Uhr nachmittags noch gar nichts über diesen Fall bekannt sei. Scheinbar liegt eine Verwechslung vor. — Hier sei noch erwähnt, daß das Bildnis der vielgenannten Frau, die bereits ihr 45. Lebensjahr erreicht haben dürfte, bei der Schönheitskonferenz der „Erdes Ujjag“ von diesem Blatte reproduziert wurde.

Diebstahl. Am heutigen Wochenmarkt wurde der hiesigen Einwohnerin Frau Mathias Dvorak aus dem Handräschen eine Geldbörse mit 500 K Bargeld und einer 100 Leinote gestohlen. Sie erstattete die Anzeige. Vom Täter fehlt selbstverständlich jede Spur.

Nur eine erstklassige Anstalt kann allen Ansprüchen Rechnung tragen!

Im graphischen Fache stehen wir sicherlich unter ähnlichen ähnlichen Betrieben vermöge unserer reichen und gediegenen Auswahl an :

Lettern

Maschinen

Papiervorräten

geschultem Personal

an unbedingt erster Stelle und laden Sie bei Bedarf von Druckorten zur Beschäftigung unserer Anstalt ein.

Röttig-Romwalter Druckerei-A.G., Dedenburg

Deakplatz 56, Telephon 19. :: Buch- und Steindruckerei, lithographische Anstalt, Buchbinderei, Verlagsanstalt. :: Papierhandlung Grabenrunde 72, Telephon 6.

Hitze, Badesehnsucht und Fliegenplage.

Und da behauptet man noch, die gewissen Philosophen, welche von der „Bosheit der Dinge sowie der Materie überhaupt“ — sprechen, seien unverbesserliche Schwarzseher. Wer die Bitterung der letzten acht Wochen genau beobachtet hat, wird diese seine Behauptung ohne viel Geräusch wieder zurückziehen. Als für die Fruchtreife Sonnenschein erwünscht war, regnete es. Da wartete man geduldig auf die Erfüllung des alten Sprichwortes, daß auf Regen immer Sonnenschein zu folgen pflege. Getäuschte Hoffnung. Der Regen wurde diesmal ausnahmsweise von einem so mächtigen Sturm abgelöst, daß einem Hören und Sehen verging und es unreihe Nessel regnete. Erst als dem rüden Gefellen gelungen war, die Frucht aus den fast reifen Ähren zu schütteln und von der Erde den letzten Rest von Feuchtpflege wegzublasen, begab er sich zur Ruhe. Es war ein garstiger Nordwest. Endlich! — feuerten die Leute erleichtert auf — jetzt kommt aber schon ganz gewiß schönes Wetter. Allerdings, die Sonne lächelte anfangs recht freundlich, doch bald gesellte sich ein kräftiger Südostwind zu den wärmenden Strahlen der Sonne und brachte die Glühitze des Orients mit sich. Das Thermometer kann gar nicht rasch genug steigen und der Quecksilberfaden erreicht im Mittagsschatten eine ganz tropische Länge. Vor Jahren gab es in Amerika eine so angenehme Hitzewelle. Damals glaubten wir, daß die Amerikaner mit ihren „Fahrenheits“ schwindeln. Heuer scheint die alte Welt den Hiberford Uncle Sam's zu schlagen. Gestern mittags gab es bei uns im Schatten 36° Celsius, oder, wie der Onkel aus Amerika sagt, 96°

Fahrenheit! Natürlich gibt es keinen Menschen, den diese Hitze nicht ärgern würde, die Badelustigen ausgenommen, die nun mehr Wasser- und weniger Sonnenbäder zu nehmen gezwungen sind, was ihnen hinwieder die Einhaltung der strengen Sittlichkeitsverordnung der Polizei betreffend des „gemeinamen“ Bades erleichtert. Die angeeiferten Wackelnde werden bei dieser Hitze haben, ihre sittenpolizeilichen Anlagen entsprechend glänzen zu lassen. Aber noch sind wir nicht am Ende des Hitzelagens. Satans gefügige Kinder, die Fliegen, welche sich sonst erst um den Magdalenentag herum in ihrer höchsten Unausstehlichkeit entfalten, beginnen unter Einfluß der Backofenhitze ihr Folterwerk um einige Wochen früher. Dabei meiden diese elenden Kreaturen auf's sorgfältigste alle noch so appetitlich aufgerichteten Faug-, Klebe- und Vergiftungsvorrichtungen, um dafür desto eifriger die kahlen oder kahlgeschorenen Schädel in Massen zu bedecken. Halt, ich hab's! Wie der Artikel fertig ist, melde ich mein Patent an. Epochale Erfindung! Keine Fliegenplage mehr. Jeder Kulturmann wird nur meine Fliegenvertilgungsmethode „Aha!“ anwenden. Feinsten Fischleim „assa foetida“ und ähnlichen Lockstoffen parfümiert, zum Bestreichen der Gläser. Erfolg garantiert — oder Geld retour. Hoffentlich reicht der Rest meiner Monatsgage für das Porto eines dieses rekommendierten Briefes an das Patentbüro, denn wenn die Postgebühren im selben Maße steigen, wie das Thermometer, so muß ich mir vorerst einen dreimonatigen Sagenvorschuß geben lassen. Nur rasch, bevor noch 43° C nicht überstiegen, d. h. 100° Fahrenheit noch nicht erreicht sind. — Es geht doch nichts über diese Fliegen, diese Hitze und über die Augen der gestrengen Sittenpolizei!

Unser täglich Brot.

Zucker. Der Dedenburger Konsumverein der öffentlichen Angestellten verabsolot auf die Skoupons Nr. 45, 46, 47 und 48 pro Person 60 Dekagramm Zucker, 1 Blatt Saccharin, 70 Dekagramm Salz und ein Kilogramm Mulkermehl. Nähere Auskunft aus der Ankündigung des Konsumvereines.

Fleisch. Das billige Fleisch an der Schlachtbrücke, welches fast täglich zur Ausgabe gelangt und von Hochschlachtungen ganz tabelloser Tiere herrührt, wird vom Publikum wenig gesucht, obwohl es fast um die Hälfte billiger ist, als der Höchstpreis. Man möge sich stets telefonisch an der Schlachtbrücke anfragen, ob solches Fleisch ausgebrotet wird.

Auftrieb am städtischen Viehmarkte.

Vom 23. Juli 1920.

Stück	K
5 Ungarische Ochsen	39—40
136 Scheckige Mastochsen	40—45
18 Stiere	38—40
265 Wurstvieh	20—40
32 Milchkühe	12.000—22.000
82 Kälber	32—38
52 Mastschweine	75—78
190 Frischlinge	71—75
488 Juntschweine	1500—2900
68 Spanferkel	500—900

Wochenmarktbericht vom 23. Juli.

Der heutige Wochenmarkt war mittelmäßig besetzt. Es gab ausnehmend viel Gurken. Auch Gemüse war viel am Markte. Obst wurde im Verhältnis nur wenig angeboten. Gegen die Vorwoche sind nur wenig Preisveränderungen zu verzeichnen.

Die durchschnittlichen Preise waren folgende:

1 Paar Bachhühner	K 70—90
1 Paar Guten	110
1 magere Gans	120—140
1 geschuppte Gans von 5 kg	440
1 Ei (geringstes Angebot)	3
1 Striegel Butter	100
1 kg Ferkeln	150—2
1 kg Kohl	2
4 Stück Kohlrüben	4
4 Häuptel Salat	2
1 Häuptel Kraut	2—4
1 großer Kürbis	6—7
1 kg Paradeisäpfel	10
1 kg Erdäpfel	5
1 kg Gurken (großes Angebot)	2
1 Bündel Grünzeug	1
1 Stück Sellerie	150
4 Stück grüne Paprika	4
1 Liter trockene, weiße Bohnen	20

In der Markthalle notierten:

1 kg Schweinefleisch mit	K 86—88
1 kg Speck	100
1 kg Kälbernes (Vorderes)	68
1 kg Kälbernes (Hinteres)	72
1 kg Minkfleisch (Vorderes)	64
1 kg „ (Hinteres)	72

Von Nah und Fern

Robersdorf.

Fürst Paul Esterházy traf Donnerstag abends in Begleitung seines Sekretärs und des Forstinspektors Wocher aus Lafenbach in Robersdorf ein. Er beabsichtigt hier länger Aufenthalt zu nehmen, will jedoch vorher noch seine sämtlichen Besitzungen inspizieren. Von Lafenbach über St. Martin und Landsee kommend, besuchte der Fürst seine bei Robersdorf gelegenen Waldungen und begab sich sodann ins Robersdorfer Schloß, welches er ebenfalls in Augenschein nahm. Sodann begab er sich nach Lafenbach zurück um Freitag früh seinen Besitz in Dörf zu besichtigen und seine Inspektionstour fortzusetzen.

Raiding.

Ein ungerechter Verpächter. Der Besitzer Franz Bauer hatte von seinen Gründern etwa 15 Kleingehöft an verschiedene Kleinhändler verpachtet und zwar das Koch um 110 Kronen. Vor etwa drei oder vier Wochen berief er diese Kleinhändler zu sich und eröffnete ihnen, daß er auf das Pachtgeld verzichte, dafür aber von den Pächtern verlange, daß sie ein Achteil der Fruchtrechnung ihm abführen. Die Pächter erklärten ihm, daß dieses Verlangen gegen die seinerzeitigen Abmachungen verstoße und daß sie außerdem, auch wenn sie den Willen hätten, dieses Verlangen zu erfüllen, nicht dazu imstande wären, weil die Rechnung derart gering sei, daß sie selbst nur bis Neujahr mit ihrem Ertrag auskommen könnten. Bald darauf starb Franz Bauer. Seine Witwe stellt sich nun aber auf denselben ungerechten Standpunkt und geht sogar noch weiter, indem sie von Kartoffeln und dergleichen ein Fünftel des Ertrages fordert. Und das, trotzdem der Ertrag seiner Gründe die sie selbst bewirtschaftet hat, reichlich genügt ist, um ihr, ihrer Familie und ihrem Gesinde bis zur nächsten Ernte eine genügende Versorgung zu bieten. Hoffentlich genügen diese Zeilen, um Franz Bauer zur Einsicht zu bringen, daß ihr Verlangen ungerecht ist.

Stoob.

Unwetter. Am 17. Juli ging über unserer Gemeinde ein heftiges Regenwetter mit Hagelwetter gemischt vorüber. Es fielen mehrgroße Eiskügel, so daß die Gefährte, die am Felde überaus wurden, minutenlang stehenbleiben mußten. Nachdem das Getreide meist eingeebnet, war der Schaden mehr am Obst fühlbar.

Von Wegelagerern beraubt. Auf dem Rückwege von Günter Markt wurde der hiesige Einwohner Hajching in dem sich zwischen Dörf und Stoob erstreckenden Wald von Wegelagerern angehalten und seiner Barocktafel beraubt.

Unsere Geschäftsstelle

Grabenrunde 72 (Fernsprecher Nr. 6) ist täglich von halb 8 Uhr früh bis halb 7 Uhr abends geöffnet. Drucksorten-, Inseraten- und Abonnementsbestellungen werden dort entgegen genommen. Zeitungsüberschleiss ab 5 Uhr nachmittags.

Gericht

Die Volksbeauftragten vor Gericht.

Die heutige Verhandlung.

Budapest, 23. Juli. In der heutigen Verhandlung wird das Verhör mit dem Angeklagten Szabados fortgesetzt. Er erzählt u. a. den Hergang der Sitzungen des revolutionären Regierungsrates. Abstimungen fanden bei diesen Sitzungen niemals statt. Als er einmal bei der Beratung über die Bodenfrage das Wort ergreifen wollte, wurde ihm dasselbe nicht erteilt.

An so einer Sitzung nahmen gewöhnlich etwa 100 Leute teil. Jeder überwachte heimlich sein eigenes Ressort, da der geringste Kompetenzkonflikt schwere Folgen nach sich gezogen hätte.

Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen nennt er die bürgerlichen Gerichte Klaffengerichte und sagt, wenn man ihm gestatten würde einige Bände von Zeitungen herzubringen, könnte er dies auch beweisen.

Vorsitzender: Ein Klaffengericht war das Gericht, dessen Vorsitzender Czerny war, das seine Urteile schon im vorhinein gefaßt hatte. Sie erwähnten bei ihrem Vorverhöre, die Proletariendemokratie. Was verstanden Sie darunter?

Angeklagter: Die Proletariendiktatur war nicht als ständiges System geplant, sondern bloß ein Uebergang zur Proletariendemokratie. Das war auch Béla Kuns Ziel. Auch in Rußland besteht schon seit längerer Zeit die Proletariendemokratie und nicht mehr die bloße Diktatur.

Im weiteren Verlaufe des Verhörs erklärte der Angeklagte, er wisse nichts davon, daß die ungarische Trifolore bei der roten Armee nicht geduldet wurde, im Gegenteil, er habe an unzähligen Demonstrationen und Versammlungen teilgenommen, wo neben der roten Fahne auch die ungarische Trifolore verwendet wurde. Das war noch während der Károlyi-Regierung.

